

hereinbrechenden Winters nicht immer tödten, sondern harren unter der Schneedecke einstweilen in Geduld, bis der warme Odem des Lenzes sie aufruft, ihren Lebensfaden wieder fortzuspinnen.

Zuletzt wird das Zögern des Herbstes dem Winter unbequem. Die Geduld reißt ihm aus, und da ihm die Sonne noch nicht erlaubt, die Herrschaft anzutreten, so überspringt er die Schranke unter dem Schutze der Nacht, und obgleich er am Morgen von der Siegerin wieder vertrieben wird, so gelang es ihm doch, über Nacht Unheil anzurichten. Dann sehen wir die eingewanderten Söhne, die Georgine, die gestern noch mit ihrer Blumenpracht die einheimische Pflanzenwelt an Lebensenergie übertraf, als welke Leiche erfroren zusammenbrechen; und wenn dann auch nicht selten noch wochenlang der Herbst wiederum unangefochten von seinem rauhen Dränger bleibt, so fehlt ihm doch die Macht, die Getödteten wieder zu beleben.

Den Anfang des Herbstes müssen wir in die Zeit setzen, wo der Laubfall anfängt, die Wipfel sich merklich lichten, wobei aber die zufällige Witterung stets von beschleunigendem oder verzögerndem Einflusse sein wird.

Einen wesentlichen Charakter des Herbstes müssen wir aber vor allem in der Bildung der Knospen der Bäume finden. Wenn wir die festen, rothwangigen Früchte des Apfelbaumes geerntet haben, so fallen ihnen dann die Blätter bald nach, und neben ihrer verlassenen Stelle am Zweige steht die Knospe, die Anlage zu einer neuen Frucht im nächsten Jahre. Die von der süßen Last zu Boden gezogenen Zweige richten sich erleichtert wieder empor, und das geübte Auge unterscheidet dann schon von weitem von dem noch fruchtbeladenen Baume den entleerten, auch wenn am ersteren die Früchte nicht sichtbar sind.

Rossmäpler.

265. Herbstlied.

Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm;
Mir war betrübt zum Sterben,
Und wußt' es kaum, warum.

Durchs Feld vom Herbstgestände
Hertrieb das dürre Laub;
Da dacht' ich: deine Freude
Ward so des Windes Raub.

Dein Lenz, der blütenvolle,
Dein reicher Sommer schwand;
An die gefrorne Scholle
Bist du nun festgebannt.

Da plötzlich floß ein klares
Getön in Lüften hoch;
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.

Ach! wie der Schlag der Schwingen,
Das Lied ins Ohr mir kam,
Fühl' ich's wie Trost mir dringen
Zum Herzen wunderbar.

Es mahnt' aus heller Kehle
Euch ja der flücht'ge Gast:
Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!

E. Geibel.

266. Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppefelder,
Und der Herbst beginnt;
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen.
Kühler weht der Wind.
Wie die volle Traube
Aus dem Nebenlaube
Purpurfarbig strahlt!

An Geländer reifen
Pflirsche, mit Streifen
Roth und weiß bemalt.
Sieh! wie hier die Birne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt,
Dort mit leichten Schritten
Jene gold'ne Quitten
In den Landhof trägt!